

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 100.

Wittwoch, den 29. April 1896.

3. Jahrgang.

## Am 1. Mai in Stadt und Land ruh' des Proletariers Hand!

Hierzu eine Beilage.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 27. April.

**Aus dem Reichstag.** Zu dem Reichstag lobte heute mit derselben Wuth durchgedrungen, wie einst der Kampf um des Patrias Leiche, der Kampf um die Wahl des Abg. Pöhlmann. Die Rolle der homerischen Schimpfepredigt hatte der berühmte „Hauslehrer“ Gamp übernommen, der mitten in das mühsam zusammengequälte Deutsch des Prior Simonis mit einem herzhaften „Unverschämtheit“ hineinplatze. Während die Protestler Simonis und Guerber nur den Kleinkrieg besorgten, erhob sich der Protestlerdemokrat Breiß zu einer prinzipiellen Verdamnung des ganzen Systems elässischer „Germanisirungs“-Politik. Staatssekretär von Wittlicher wies mit schöner Emphase den Vorwurf zurück, als betreibe die Regierung offizielle Kandidaturen. Wie man auch so unglaublich taftlos sein kann, das kind beim rechten Namen zu nennen. Die Wahl Pöhlmanns wurde für unglücklich erklärt. Ihr nach folg die Wahl von Holz den überfrühten Wahlmännern zerissen vor die Füße. Als dann Präsident Buol stracks zur Vorfahrtgekehrung übergehen wollte, mahnte ihn der allgemeine Enttäuschungssturm daran, daß wenigstens in der Ansicht über den Maginalarbeitsstag der Reichsboten das Haus einig ist. So vertagte sich beim Reichstag bis morgen, um dann mit dem Botsengesetz zu beginnen.

77. Sitzung.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung Nachmittags um 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Niemand. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen. In Rücksicht auf den bei Beginn der Sitzung schwachen Besuch des Hauses wird die namentliche Abstimmung über die Gültigkeit der Wahl des Abg. Holz (N.P.) vorläufig ausgesetzt und zunächst die Wahl des Abg. Pöhlmann-Schlettstadt (Hospitalar der Konservativen) zur Beratung gestellt.

Die Wahlprüfungscommission hat mit 7 gegen 3 Stimmen die Ungültigkeit der Wahl wegen amtlicher Wahlbeeinflussungen beschlossen.

Guerber (E.S.) befragt den Kommissionsbeschuß. Die amtlichen Wahlbeeinflussungen seien so allgemein geübt worden, als ob man es mit einem offiziellen Kandidaten nach französischer Art zu thun gehabt habe. Der Kandidat Kreisdirektor Pöhlmann habe zum Beispiel einen Pfarrer, der ihm seine Stimme verweigerte, mit den Worten gedroht: „Man wird Euch Priester, die Ihr gegen den Regierungsvertreter stimmt, die Schraube enger anziehen.“ Den Wählern sei von den Priestern Wahlzettel, von den Bürgermeistern Bewässerung ihrer Wiesen zugesichert worden, sofern sie gut wählten. Die Bürgermeister hätten Stimmzettel für Pöhlmann durch die Gemeinbediener vertrieben und Wahlzettel für den Gegenkandidaten vernichtet. Von den Gemeinbedienern sei mittelst Trommelschlag angekündigt worden, die Leute dürften den Heu und Stroh im Gemeineweide holen, wenn sie brav wählten. (Heiterkeit.) Pöhlmann selbst habe gedroht, er als Kreisdirektor kenne die Bedürfnisse der Gemeinden und des gemeinen Mannes; wenn Jemand oder eine Gemeinde etwas haben wolle, gehe man nach Schlettstadt zum Kreisdirektor und nicht nach Stogheim (dem Sitz des Gegenkandidaten). Aus allen diesen Gründen empfehle sich die Kassierung der Wahl.

Staatssekretär v. Wittlicher: Wenn der Herr Vorredner von einer offiziellen Kandidatur gesprochen hat, so ist er wohl zu lebhaft in seine Jugenderinnerungen hineingerathen. Wir kennen keine Regierungskandidaten. Die elässischen Gerichte haben sich mit den im Wahlprotokoll genannten Zeugen nicht begnügt, sie haben auf Antrag des Abg. Pöhlmann außerdem noch Zeugen vernommen. Das hat der Reichstag als eine Verletzung seiner Kompetenz bezeichnet. Redner sucht nun in detaillirter Schilderung darzutun, daß dies nicht zutrefte. bleibt der Reichstag bei seiner Auffassung, so werden die Gerichte sich wohl danach richten müssen. Bis jetzt war diese Auffassung nicht maßgebend.

Gamp (N.P.): Ich ziehe zunächst meinen Antrag, betreffend namentliche Abstimmung über die Wahl Pöhlmanns zurück, da das Haus beschlußunfähig ist und es heute wohl bleiben wird. Die Angaben des Wahlprotokolls sind schamlose Entstellungen und Unwahrheiten. Der eine der Zeugen ist von dem Bürgermeister, den er beleidigt hatte, verklagt worden. Er ist in der Instanz zu 300 Mf. Geldstrafe verurtheilt worden, in der zweiten hat er die Unwahrheit seiner Behauptungen in einer Erklärung zugegeben und die Kosten der Klage auf sich genommen, wogegen der Bürgermeister die Klage zurückzog. Es ist behauptet worden, alle Bürgermeister hätten den Wahlauftrag unterschrieben. Diejenigen, die es thaten, haben ihren Amtskarakter weggelassen. Die Behauptungen des Pfarrers Glöcher in Bezug auf das Verhalten des Abg. Pöhlmann vor und während der Wahl haben sich als haltlos erwiesen. Der frühere Bürgermeister Spiess soll der einzige gewesen sein, der den Wahlauftrag nicht unterschrieben hat, wie der Bericht sagt, und soll deshalb entlassen worden sein. Es ist wahrheitswidrig, daß Spiess der einzige war, der den Wahlauftrag nicht unterschrieb. Es ist unwahr, daß die Bürgermeister die Kandidatur Pöhlmann angesetzt haben. Pöhlmann hat sich auf's Keuferste gewiegt, die Kandidatur anzunehmen, bis ihn 800 Wähler darum ersuchten. Der Persönlichkeit Pöhlmanns brachten sogar katholische Blätter Anerkennung und Achtung entgegen. Herr Spiess ist ein Fanatiker und wenig deutschfreundlich, er hat seinen einzigen Sohn im Jahr 1875 nach Frankreich auszuwandern und dort seiner Militärflicht

genügen lassen. Ich wundere mich, daß ein solcher Mann so lange Bürgermeister im Elsaß bleiben konnte. Der Bericht ist nicht objektiv genug verfaßt. Redner bittet den Reichstag, aus allen diesen Gründen die Wahl Pöhlmanns für gültig zu erklären.

Dr. Marquardsen (N.L.) hat den Verhandlungen in der Wahlprüfungscommission nicht beiwohnen können. Die Behauptungen des Pfarrers Glöcher sind zum Theil auch von der Kommission als unwahr erachtet worden. Die offizielle Kandidatur in Frankreich war etwas ganz Anderes, als die Vorgänge bei dieser Wahl. Die Regierung hat für die Kandidatur Pöhlmann gar keine Meinung gezeigt. Aus welchen Motiven die Regierung nach der Wahl von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch machte, indem sie Herrn Spiess absetzte, ist für die Auffassung von der Gültigkeit der Wahl Pöhlmanns durchaus unerheblich. Redner bittet schließlich ebenfalls, die Wahl Pöhlmanns für gültig zu erklären.

Sparh (B.): Die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Wittlicher über die Vernehmung der Zeugen durch die elässischen Gerichte gehen von ganz falschen Voraussetzungen aus. Der Reichstag darf sich nicht das Heft aus den Händen nehmen lassen. Der Reichstanzler hat die Untersuchungen anzuordnen. Mag er ernst erwägen, ob er ein solches Vorgehen der elässischen Behörden dulden darf. (Sehr richtig! links und im Centrum.)

Reich (R.P.) hält dafür, daß kein Untersuchungsrichter besetzt ist, andere Zeugen zu vernehmen, als diejenigen, zu deren Vernehmung er beauftragt worden ist. Redner spricht sich für Ungültigkeit der Wahl aus.

von Simonis (Elässischer Protestler): Herr Gamp hat Herrn Pöhlmann einen schlechten Dienst geleistet und Herr Pöhlmann wird sich bei Ihnen nicht bedanken. Herr Gamp hat wohl noch nicht nach seiner innersten Ueberzeugung gesprochen, sondern er wollte wohl nur seinen Parteigenossen Pöhlmann dem Reichstage erhalten. (Der neben dem Redner auf der Tribüne stehende Abg. Gamp ruft: Das ist eine Unverschämtheit!)

Vizepräsident Schmidt: Herr Abg. Gamp, Sie haben einem Mitglied des Hauses Unverschämtheit vorgeworfen. Das ist unzulässig und ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Lebhaftes wiederholtes Bravo im Centrum und links.)

von Simonis (fortfahrend): Mit solchen Ausdrücken schaffen Sie die Wahlbeeinflussungen nicht aus der Welt. Es ist schwer zu entscheiden, wo der Kreisdirektor aufhört und Herr Pöhlmann anfängt. In Elsaß-Lothringen herrscht die Meinung, daß die Wahl Pöhlmanns eine erprobte gewesen ist. Wenn die Kandidatur Pöhlmanns keine offizielle war, so sage man uns doch, wie man diese Kandidatur nennen soll (Sehr richtig! links): es war eine hyperoffizielle Kandidatur. Die Wahlkandidatur Pöhlmanns und die Attacke auf Herrn Spiess stehen in ursächlichem Zusammenhang. Im Reichslande hat das sehr viel böses Blut gemacht. Ich bitte, die Wahl für ungültig zu erklären.

Gamp (N.P.): Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich zu dieser heftigen Aeußerung habe hinreißen lassen. Ist es auch richtig, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört, so war doch meine Aeußerung ungehörig und ich bitte nochmals um Entschuldigung. Der Herr Abg. Pöhlmann ist stets für die Interessen seines Kreises warm eingetreten, daß die Beamten und Notabeln, denen Sie die Freiheit der Wahl beschränken wollen (Dop! links und im Centrum), ihn sicherlich wieder wählen wollen. Der Beschuß der Wahlprüfungscommission bedeutet, den Beamten überhaupt das Wahlrecht zu nehmen und sie zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu degradieren. Die Beamten werden aber gegen diese Degradation protestieren. Fürst Bismarck hat einmal gesagt, in der Politik giebt es kein Recht; wer die Macht hat, hat das Recht. (Lebhaftes Dop! links und im Centrum.)

Breiß (Elässischer Protestler): Herr Gamp hat den Herrn Pöhlmann als harmlosen Menschen hingestellt, den man schon aus Gutmüthigkeit dem Reichstage erhalten sollte. (Heiterkeit.) Das ist aber gar nicht der Fall. (Heiterkeit.) Es handelt sich auch hier nicht um aktives oder passives Wahlrecht, sondern um die Wahl-agitation der Beamten, die vielfach bis zum Mißbrauch der Amtsgewalt ausartet. In Elsaß-Lothringen werden in unerhörter Weise Recht und Gesetz auf zweierlei Art gehandhabt.

Damit ist die Diskussion geschlossen. Die Wahl des Abg. Pöhlmann wird gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien für ungültig erklärt, ebenso die Wahl des Abg. Holz.

Für den Abg. Dr. Kropatschek wird darauf Abgeordneter Jacobsötter (R.) in die Kommission für Arbeiter-Statistik gewählt.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Botsengesetz.)

Schluß viereinhalb Uhr.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

**Staatsüberschreitungen.** Die „Freis. Ztg.“ schreibt: „Soeben hat die Rechnungscommission des Reichstags Bericht erstattet über die Staatsüberschreitungen im Haushalt für 1894/95. Was nutzt eine sorgfame Abmessung des Staats, so muß man Angesichts des Berichts fragen, wenn nachher bei den Ausgaben Ueberschreitungen im Betrage von 17 306 430 Mf. entstehen. Die Nothwendigkeit solcher Ueberschreitungen ist keineswegs überall dargethan. Zum ersten Mal hat es die Kommission abgelehnt, eine solche Staatsüberschreitung zu genehmigen, und zwar betrifft diese Ablehnung die Staatsüberschreitung des Titels zu Versuchen im Bereich des Artilleriewesens. Obwohl dieser Titel für Preußen mit

nicht weniger als 1 250 000 Mf. jährlich dotirt ist, hat eine Ueberschreitung um 391 371 Mf. stattgefunden. Wenn eine höhere Dotation des Titels nöthig sei, so hätte, wie die Kommission ausführt, diese bei der Bewilligung des Etats nachgewiesen werden müssen. An sich unterliegt der Umfang verartiger Versuche doch keinem äußeren Zwange. Die Militärverwaltung berief sich darauf, daß das Tempo der Versuche ihr durch die Entwicklung der Technik aufgezwingen werden. Die Fortschritte treten unvorhergesehen, überraschend auf und erfordern unverzügerte Nachbarmachung. Man müsse oft begonnene Untersuchungen nach ganz anderen Richtungen hin weiter verfolgen, als ursprünglich in Aussicht genommen war, und durch eigene Prüfung schnell zu den unausgesetzten Entdeckungen und Erfindungen auf dem vorliegenden Gebiete Stellung nehmen. Die Kommission vermochte aber hierdurch die Staatsüberschreitung nicht für gerechtfertigt zu erachten und lehnte die Genehmigung derselben mit 6 gegen 2 Stimmen ab.

Was nun weiter? Die Kommission hat „nicht weiter erörtert, zu welchen etatsrechtlichen Schwierigkeiten dieser Beschuß führt. Aber sie findet kein anderes Mittel, eine Nichtbewilligung vorgekommener Ueberschreitungen auszusprechen als die Ablehnung ihrer Genehmigung.“

Nach sonst hätte die Kommission Veranlassung gehabt, einige Staatsüberschreitungen nicht zu genehmigen. So findet sich wiederum bei dem Extraordinarium des auswärtigen Amtes eine Staatsüberschreitung um 112 420 Mf., weil an Umzugskosten für Beamte nicht weniger als 370 494 Mf. bezahlt wurden. Dem Botschafter Grafen Eulenburg (Pbil) sind für den Umzug von München nach Wien 21 506 Mf. Umzugskosten vergütet worden. Der Ministerresident Graf Kleff hat für die Reise von Stuttgart nach Caracas 24 033 Mf. erhalten. Allerdings ist Caracas weiter von Stuttgart entfernt als Wien. Dem Gesandten Frhrn. v. Pleßen sind für den Umzug von Darmstadt nach Athen 13 254 Mf. vergütet worden, dem Ministerresidenten Quersien für den Umzug von Odessa nach Bogota 16 916 Mf., dem Gesandten von Derenthall für den Umzug von Weimar nach Lissabon 14 054 Mf. Für den Umzug von Lissabon nach Stockholm sind dem früheren Gesandten 14 541 Mf. bewilligt worden. Für den Umzug des zur Disposition gestellten Ministerresidenten in Caracas 17 808 Mf.

Schon seit Jahren hat die Rechnungscommission gedrungen auf Abänderung des Vergütungsreglements von 1879, das zu diesen großen Aufwendungen Veranlassung giebt. Man erklärte, die Revision des Reglements sei in Angriff genommen, habe aber wegen der Schwierigkeit der Materie noch nicht zum Abschluß gelangen können.

Erhebliche Staatsüberschreitungen traten auch hervor bei dem Titel für die Einberufung der Offiziere des Beurlaubtenstandes zu Uebungen. Der Titel ist um 414 798 Mf., das ist um ein Drittel der etatsmäßigen Summe überschritten worden. Und doch hängt der Umfang, in welchem die Militärverwaltung die Uebungspflicht der Offiziere des Beurlaubtenstandes geltend macht, von ihrem eigenen Ermessen ab. Die Kommission hat sich gleichwohl begnügt, daß angeichts der seit einer längeren Reihe von Jahren regelmäßig hier vorgekommenen Staatsüberschreitungen ganz besonders die Nothwendigkeit einer rücksichtsvolleren Behandlung des Etats und die Pflicht der Offiziere des Beurlaubtenstandes innerhalb der hierfür bewilligten Mittel zu halten.“

Wir hoffen, daß der Reichstag steifnackig genug ist, diese Staatsüberschreitungen nicht zu bewilligen. Allerdings schwach ist diese Hoffnung nur.

In der Reichstagscommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wurde Sonnabend Nachmittags die Verhandlung über § 1300, betreffend die Schließung der Ehe, fortgesetzt. Die Abgeordneten v. Bennigsen, v. Cuny und Frohme bekämpften die gestellten Anträge und traten für die Aufrechterhaltung der obligatorischen Civilehe ein. Abg. Dr. Bachem behauptete gegenüber dem Staatssekretär Nieberding, daß seit Einführung des Civilehesgesetzes in katholischen und protestantischen Kreisen der

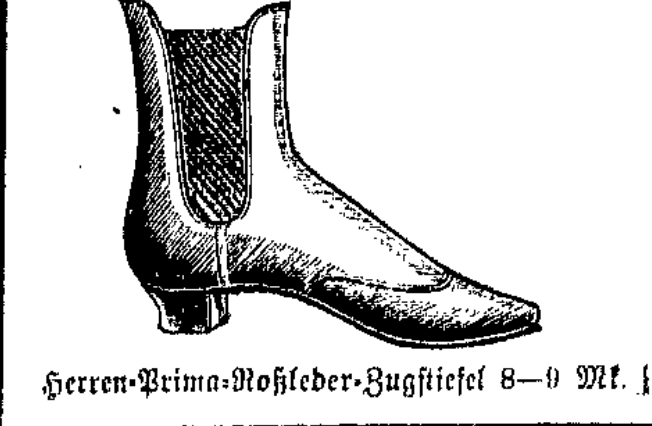




# Blumenthal's Schuhwaaren-Fabrik, Lübeck,

➔ Kohlmarkt Nr. 1, Ecke Sandstraße. ➔

**Arbeitschuhe**  
4,50 Mt.  
**Herren-Schaftstiefel**  
von Kindeleder 5,50, 6 Mt.  
**Herren-Schaftstiefel**  
von Roß- und Kalbleder  
9, 10 Mt.  
**Strand- und Rad-  
fahrer-Schuhe**  
3,50, 4,50, 6, 6,50 Mt.



Herren-Prima-Roßleder-Zugstiefel 8-9 Mt.



Herren-Prima-Roßleder-Zugstiefel 8-9 Mt.

**Lawn tennis-Schuhe**  
echt engl., 6, 7, 7,50 Mt.  
**Schnür-, Zug- und  
Knopfschuhe**  
für Knaben und Mädchen  
in allen Sorten.  
**Tanz- und  
Spangenschuhe**  
in Leder und Lack.

**Haus- u. Reiseschuhe**  
für Herren und Damen  
in größter Auswahl.  
**Pantoffel**  
von 30 Pfennig an.  
**Hauschuhe**  
für Kinder von 50 Pf. an.  
**Stulpenstiefel**  
für Knaben von 4,50 Mt. an.



Herren-Roßleder-Befestigtstiefel  
4,50, 5,50, 7,50 Mt.

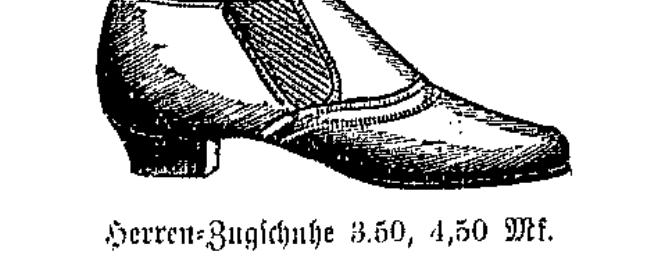


Damen-Knopfstiefel von feinstem Glacéleder  
8,50 Mt.

**Damen-Lastingstiefel**  
3,50, 4,50 und 6 Mt.  
**Damen-Chieschuhe**  
mit starken Sohlen 3,50 Mt.  
**Damen-Lack-Chieschuhe**  
3, 4,50, 5,50 Mt.  
**Lastingschuhe**  
zum Schürren u. mit Gummi  
für Herren und Damen.



Damen-Spangenschuhe 4,50, 6 Mt.



Herren-Zugschuhe 3,50, 4,50 Mt.

**Umtausch bereitwilligst. Reparaturen schnell, sauber und billig.**

**Zum 1. Mai!**  
empfehle ganz besonders sehr hübsche garnirte  
**Hüte**  
Sehr billige Preise. Große Auswahl.  
**W. Simm, Balauerstraße 16.**

**!!! Zufall!!!**  
**Fahrräder**  
mehrere neue nebst sämtlichem Zubehör.  
Preis 165 Mt.  
**Hermann Prenzlau, Untertrave 67.**

Neues  
**Fußboden-Glanzol**  
trocknet absolut hart in wenigen Stunden  
empfehlen wir in gros und en detail  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**  
Zu verkaufen!  
Alte und neue Mobilien, als ein- und zwei-  
schläfrige Bettstellen, Tische, Stühle, Sophas,  
Küchen, Kleider-, Thee-, Leinwand-, Spiegel- und  
Schminktische, Spiegel mit Consol in Gold.  
34 Markesgrube 34.

**Quartett-Verein „Amicitia“**  
Das Clublokal befindet sich von heute  
an bei Herrn Lamprecht, Johannisstraße.  
**Der Vorstand.**

**Achtung!**  
**Bäcker Lübeck's.**  
**Versammlung**  
zum Ausmarsch am 1. Mai Nachmittags  
1 Uhr bei **Schönberg, Hundestraße.**  
Um rege Theilnahme bittet  
**Der Vorstand.**

**Bereinigung der Frauen und  
Mädchen Lübeck's.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Sonntag d. 30. April, Abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn F. Lecke, Lederstr.  
**Tages-Ordnung:**  
Maifeier  
Die Mitglieder werden dringend gebeten, zu  
erscheinen.

**Carl Herm. Mich. Stave,**  
Weiter Krambuden 4, Lübeck.  
**Specialität:**  
**Arbeiter-Garderoben.**  
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art.  
Gegründet 1821.  
Solide Waare. — Starke Arbeit. — Billige und feste Preise.

**Große öffentliche  
Versammlung**  
für Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter  
und verwandte Berufsgenossen  
am **Mittwoch den 29. April, Abends 8 1/2 Uhr,**  
im Lokale des Herrn **Neumann, „Berliner Hof.“**

**Tagesordnung:**  
1. Die diesjährige Maifeier, bezw. das Eingefandt im „General-  
Anzeiger“ von der Innung „Bauhütte“ betreffs der Maifeier.  
2. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen zu dieser Versammlung ersucht  
**Der Einberufer.**

**Restaurant Dahmcke, Mengstraße 6.**  
**Täglich: Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle  
„Dorschwaben“

**Holzarbeiter-Verband.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am **Mittwoch, den 29. April**  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**  
**Tages-Ordnung:**  
**Berathung der Anträge zum Ge-  
werkschafts-Kongress.**

**Mitglieder-Versammlung  
des Verbandes  
der Hafnarbeiter**  
Mitgliedschaft Lübeck. Sekt. Schauerleute  
am **Mittwoch d. 29. April, Abends 8 1/2 Uhr**  
im Lokale des Herrn **Neumann,**  
**(Berliner Hof.)**  
**Tages-Ordnung:**  
1) Abrechnung; 2) Kartellbericht;  
3) Fragelasten und Verschiedenes.  
**Die Lokal-Verwaltung.**

**Seefahrerkrankenkaße**  
**Mittwoch den 29. April:**  
Abends 8 1/2 Uhr präcise,  
**General-Versammlung**  
im Vereinslokal.  
**Der Vorstand**

**Achtung! Zimmerer**  
Die vorlechte Verbands-Ver-  
sammlung faßte den einstimmigen  
Beschluss, die Arbeit am  
1. Mai vollständig ruhen  
lassen.  
Es werden sämtliche Ver-  
bandsmitglieder daran erinnert  
dafür zu sorgen, dass dieser Be-  
schluss in seinem ganzen Um-  
fange durchgeführt wird.  
**Der Vorstand.**

**Achtung! Holzarbeiter**  
Laut einstimmigem Beschluss der Gener-  
versammlung vom 15. d. Mts. hat  
sämtliche Verbandsmitglieder am 1. Mai  
die Arbeit ruhen zu lassen.  
Kollegen, welche durch besondere Um-  
stände gezwungen sind, zu arbeiten, hat  
dieses dem Vorstande am **Donnerstag  
den 30. April, Abends von 8 1/2**  
**10 Uhr, im Lokale des Herrn Lecke,**  
unterbreiten. Letztere haben ihren voll-  
ständigen Tagelohn an den Streikfonds abzugeben.  
Die Feiernden haben sich am 1. Mai  
Morgens 8 Uhr an im Lokale des  
Herrn Stehr zur Kontrolle zu melden.  
Kollegen! Sorgt für die strikte Durch-  
führung obiger Beschlüsse.  
NB. Die Kollegen werden ersucht  
zur Theilnahme am Auszuge Mittags  
1 1/2 Uhr bei **Lecke, Lederstr. 3**  
versammeln. **Abmarsch 1 3/4 Uhr.**  
**Die Lokalverwaltung.**

## Der Maximal-Arbeitstag im Bäckergewerbe.

Unter diesem Titel veröffentlichte in den letzten Nummern der „Eisenbahn-Zeitung“, die bekanntlich jedem Reaktionsär „mehr wie gern“ die Hand bietet, ein gewisser Herr Blindmann aus Hamburg zwei Artikel, in denen er gegen den bekannten Bundesrats-Erlaß zu Felde zieht. Des Geistes Kind Herr Blindmann ist, ob Innungsmeister oder sonst etwas, wissen wir nicht; nur das wissen wir, daß er äußerst geschickt verstanden hat, die Erhebungen der Arbeiterstatistik-Kommission für sich auszuschlachten.

Die Äußerungen arbeiterfreundlicher Arbeitgeber theilt er überhaupt nicht mit und von den Aussagen der vernommenen Bäckereiarbeiter nur blutwenig. Der eigentliche Zweck der Blindmann'schen Artikel besteht offenbar darin, die öffentliche Meinung, die es „Gottseidank“ trotz aller Brauseweiter nun einmal giebt, gegen den Bundesrats-Erlaß einzunehmen. Zumal ja der Bundesrath für andere Gewerbe ebenfalls solche Maximalarbeitstage einführen könnte. Zuguterletzt zieht Blindmann dann noch folgende Äußerung Bismarck's an den Haaren herbei:

„Ich nenne es aufdringlich und ungehörig, einem Arbeiter zu diktiert, wie viele Stunden er arbeiten soll oder nicht, um seine rechtmäßige Autorität über seine Kinder in Bezug auf die dem Brodterwerb dienenden Beschäftigungen zu usurpiren.“

Wenn nur Blindmann nicht Bismarck zitiren wollte! Mit Bismarck geht es einem wie mit der Bibel: Fremd und Feind finden bei beiden für jeden passende, ihren Zwecken zusagende Äußerungen. Bismarck hat jederzeit so gered't, wie es ihm in den Kram gepaßt hat. Heute hat er die Arbeiter mit Zuckerbrot geküßelt, um natürlich gründlich reinzufallen, und morgen hat er die Funkenpeitsche auf ihrem Rücken tanzen lassen; am meisten hat er allerdings die Peitsche geschwungen. Also nur nicht mit Bismarck kommen, Herr Blindmann.

Wie nothwendig der Schutz der Bäckereiarbeiter vor den Folgen überlanger Arbeitszeit, trotz Herrn Blindmann's unmaßgeblicher Meinung, ist, zeigt wieder eine kürzlich erschienene zusammenfassende Darstellung „über die Hygiene der Mühlen, Bäcker und Konditoreien“ aus der Feder des Berliner Arztes Dr. Jaded in „Handbuch der Hygiene“, herausgegeben von Dr. Wehl (23. Lieferung, Jena 1896, bei G. Fischer). Hier wird vom Standpunkte des Hygienikers die Verkürzung der Arbeitszeit, speziell die Abschaffung der schädlichen Nacharbeit mit nachfolgenden Ausführungen begründet und gefordert:

Vor allem ist zur Beseitigung der mit dem Bäckereibetrieben verbundenen Gesundheitschädigungen die Einschränkung der Nacharbeit zu verlangen. Die Erfahrungen in anderen Ländern (Norwegen, Australien, Schottland u. A.) zeigen, daß der völlige Verzicht auf Nacharbeit in Bäckereibetrieben durchführbar ist. Die Bäckermeister haben sich gewöhnt, als selbstverständliche Naturordnung anzusehen, was doch nur das künstliche Produkt der Konkurrenz ist. Vorurtheile rechtfertigen aber den Fortbestand eines eingefressenen Uebels nicht.

Zum mindesten müßte das Gesetz wie in der Schweiz und England die Nacharbeit jugendlicher Personen ganz verbieten. Daß eine völlige Sonntagsruhe möglich ist, zeigt ebenfalls das Beispiel Englands und, wie weit auch die Beschränkung der Arbeitszeit bei Tage schon gegenwärtig gehen kann, der in den australischen Kolonien für Bäckereien geltende Achtstundentag. Ein Maximalarbeitstag von 12 Stunden für Erwachsene, von acht Stunden für jugendliche Arbeiter ist jedenfalls auch bei uns ohne weiteres durchführbar, arbeiten doch jetzt bereits nach den Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik die Hälfte aller Betriebe des deutschen Reiches nur 12 Stunden. Mit der Einführung dieser Maximalarbeitsdauer und der Beseitigung der Nacharbeit hört auch das Wohnen und Schlafen im Betriebe auf, wird die Ausnahmestellung dieser Berufe mit ihren gesundheitlichen und moralischen Gefahren, wird die erzwungene Ehelosigkeit aus der Welt geschafft.

Die gesetzliche Durchführung des Arbeiterschutzes würde endlich die Vervollkommnung der Technik in diesen zurückgebliebenen Betrieben, den Uebergang der Handarbeit zum Maschinenbetriebe, vom Klein- zum Großbetriebe zur Folge haben und damit auch die Beseitigung jener hygienisch unheilvollen Zustände in der Industrie des wichtigsten Nahrungsmittels. Es ist nichtig, daß der Backprozeß als solcher jene Uebelstände nothwendig in sich schließt, enge, überhitzte, nicht ventilirte Backstuben bedingt.

Nach den Mittheilungen des englischen Gesundheitsbeamten Waldo giebt es in London 30 bis 40 Mühlenbäckereien, die diese Uebelstände nicht enthalten. Er verlangt von einem „Ideal-Backhause“, daß es in einem Hause gelegen sei, das speziell für diesen Zweck gebaut, mit dicken Mauern und einer großen Zahl von Fenstern versehen ist, mit geräumigen Kammern für die Aufbewahrung des Mehles, mit besonderen Räumen zur Teigbereitung, zum Backen, zum Köhlen und zum Aufbewahren des Brodes; das Teigmischen geschieht mittelst selbstthätiger Maschinen, die Mehlsäcke sind in oberen Etagen aufgestellt und gelangen auf mechanischem Wege herab; die Räume sind hell, luftig, geräumig und mit der äußersten Sauberkeit gehalten; besondere Ventilatoren sorgen für beständige Lüfterneuerung, ohne die Arbeiter zu belästigen, die Beleuchtung geschieht mittelst Electricität, die Ofenheizung erfolgt außerhalb der Backstube, wenn nicht durch Gas oder überhitzten Dampf, der in metallischen Röhren circulirt. Bequeme Waschvorrichtungen befinden sich außerhalb der Backstube. Für jeden Erwachsenen verlangt er einen Lustringraum von 500 Kubikfuß.

In solchen Betrieben hören Bäckerei und Konditorei auf, gesundheitschädliche Berufe zu sein, mit solchen Betrieben erst sind auch für die Herstellung des täglichen Brodes diejenigen Garantien geschaffen, welche der Hygieniker für die konsumirende Bevölkerung verlangen muß.

In ähnlicher Weise hat Dr. Jürgensen-Kopenhagen 1895 einen Plan einer hygienischen Bäckerei entworfen.

Die in der Neuzeit entstandenen Großbäckereien und Konditoreien nähern sich einigermaßen dem oben geschilderten „Ideal-Backhause“; wie überall bedeutet eben auch in dieser Industrie der Großbetrieb hygienisch ebenso

wie ökonomisch einen Fortschritt gegenüber dem Kleinbetriebe. Aber diese Entwicklung ist außerordentlich langsam und erstreckt sich fast ausschließlich auf die Schwarzbrotbäckerei, während die Weißbrotbäckerei den kleinen und kleinsten Betrieben überlassen bleibt. Bei der Fähigkeit, mit welcher in der Bäckerei sich der Kleinbetrieb erhält, kann sich der Gewerbehygieniker nicht mit der Aussicht auf jene ferne Zukunft begnügen; er muß verlangen, daß in der Gegenwart Abhilfe geschaffen wird. Gesetzlicher Maximalarbeitstag und Verbot der Nacharbeit, gesetzliche Mindestforderungen an Lage und Einrichtung, an Luftdruck und Beleuchtung, an Reinigung und Lüftung der Arbeits- und Schlafräume, endlich die ständige strenge Kontrolle dieser Vorschriften durch besondere Aufsichtsbeamte, müssen schon heute die kulturwidrigen Zustände in Bäckereien und Konditoreien beseitigen.

In England ist durch Parlamentsbeschluß 1895 ein entscheidender Schritt vorwärts gethan worden. Die bisher nur für Städte mit mehr als 5000 Einwohnern und nur für neu eröffnete Bäckereien geltenden Gesetze sind auf alle bestehenden Betriebe ausgedehnt und die Backhäuser unter das neue Fabrikgesetz gestellt worden, so daß z. B. ein Mindestluftraum von 250 Kubikfuß für jede Person, von 400 Kubikfuß bei künstlicher Beleuchtung auch in diesen Betrieben verlangt wird.

Es wäre zu wünschen, daß der „Staat der Sozialreform“ sich beeilte, es England nachzutun, in erster Linie nicht den erkrankten Arbeiter zu versorgen, sondern den gesunden vor Gesundheitschädigungen durch den Betrieb zu schützen, und das schon im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt. Durch die bundesrathliche Verordnung ist der erste Schritt auf dem Wege einer Besserung langsam und zag genug versucht worden. Aber auch dieser minimale Fortschritt ist durch den Antrag der Abg. Mantuffel und Kardorff wieder in Frage gestellt. Da ist es dann wohl am Plage, daß die gesamte Arbeiterchaft ihren ausgebeuteten Kollegen von der Bäckerbranche zu Hilfe eilt und am Weltfeiertage ihrer Forderungen gedenkt und nachdrücklich für ihre Durchführung eintritt.

## Soziales und Partei-Leben.

An die Arbeiter Deutschlands! Seit 20. April befinden sich die Maurer Berlins im Kampf um den neunstündigen Arbeitstag und um 55 Pfg. Stundenlohn. So gering für Berlin diese Lohnforderung ist — bereits 1889/90 bekamen wir 60 Pfg. — und so nothwendig die Verkürzung der Arbeitszeit gerade im Bauberuf, so stoßen wir doch beim Unternehmertum auf den heftigsten Widerstand. Gerade die großen Firmen, die für Staat- und Kommune arbeiten, weigern sich am hartnäckigsten. Wohl haben wir beim größten Theil der Arbeitsstellen unsere Forderungen durchgesetzt — bei insgesammt etwa 340—350 Bauten arbeiten rund 3500 Kollegen unter den neuen Bedingungen. Aber 2000 Kollegen befinden sich noch im Streik! Wir richten nun die dringende Bitte an die deutschen Arbeiter, uns in unserem gerechten Kampfe nach Kräften zu unterstützen. Moralische Unterstützung ist vor allem nothwendig. Setzt im Frühjahr ziehen unsere Arbeitskollegen aus den Provinzen nach den größeren Städten, um sich hier ihren

## Der Doppelgänger.

Roman von Carl Gorki.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Scholwien sann einen Augenblick nach, ehe er seine Zustimmung zu Semper's Vorschlag gab.

„Gut,“ sagte er dann, „machen wir es so; ein Irrthum kann, wenn ich meine Karte dem Theaterbillet beifüge, ja nicht vorkommen!“

„Ich hoffe übrigens, rechtzeitig am Eingang zu sein, denn mein Ziel, wo ich außerdem erwartet werde, um das Geld.“ — Semper unterbrach und verbesserte sich, — „um verschiedene Papiere in Empfang zu nehmen, ist nicht allzuweit von hier. Ich werde eine Droschke nehmen und sie vor dem Comptoir halten lassen, um gleich nach dem Theater zu fahren, möglicherweise bin ich schon eher dort als Sie!“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete Scholwien auf diese Auslassung Semper's; „da ich meine Geschäfte erst morgen absolvieren kann, bin ich für heute ganz Herr meiner Zeit und werde mich bald auf den Weg machen. Mich interessiert das Straßenleben der Residenz, es giebt so viel Interessantes zu sehen; deshalb werde ich zu Fuß nach dem Theater gehen.“

„Also auf Wiedersehen!“

Damit entfernte sich Semper.

Scholwien unterhielt sich dann noch kurze Zeit mit dem Oberkellner über Theaterverhältnisse und über verschiedene Sehenswürdigkeiten der Residenz, nahm Paletot und Hut von der Wand und schickte sich dann zum Fortgehen an.

„Werde ich mich sehr beeilen müssen,“ fragte er noch, „um gute Plätze für uns zu erhalten, oder kann ich

noch ganz nach meiner Bequemlichkeit durch die Straßen schlendern?“

„Es wird,“ versicherte Werner, „heute keinesfalls Mangel an Biletts sein, denn unser einheimisches Balletpublikum ist zu jegiger Zeit größtentheils auf Reisen, so daß die Theater jetzt meistens von Fremden besucht werden.“

„Allzuweit ist das Opernhaus wohl nicht von hier? Ich erinnere mich seiner Lage nicht mehr recht, namentlich nicht des Weges, den ich von hier aus einzuschlagen habe.“

Werner begleitete den Baumeister nach dem Eingange des Hotels und beschrieb ihm den Weg, auf welchen er durch einige Straßen leicht nach dem Opernhause gelangen konnte.

Scholwien dankte ihm für die Unterweisung, beobachtete noch mehrere vorübergehende Damen, sprach bei dieser Gelegenheit sehr entzückt über die Grazie und Eleganz der Residenzbewohnerinnen, wozu Werner sich bestimmend äußerte, und ging dann die Straße in der Richtung hinab, in welcher das Opernhaus liegen sollte.

Der Oberkellner kehrte nach Scholwien's Entfernung wieder in das Hotel zurück und ging seiner Beschäftigung nach.

Unerträglich Schwüle des Hochsommers lagerte über den staubigen Straßen der Residenz; dieselbe wich auch nicht, als der glühende Sonnenball unter den hier von steinernen Palastreihen verdeckten Horizont hinabgesunken war.

Glasflammen blitzten auf. Nach und nach lichtete sich das Menschengewühl und der Wagenverkehr auf den Straßen.

Die Uhren auf den Kirchtürmen der Residenz schlugen dreimal an und verkündeten mit diesen drei Schlägen, daß nur noch eine Viertelstunde an Mitternacht fehlte.

Im Speisesaal des „Deutschen Hauses“ befanden sich nur noch wenige Gäste. Der größte Theil der Glasflammen war bereits ausgebrochen.

Werner rechnete eben mit einer kleinen Gesellschaft, welche soupiri hatte. Er begleitete diese Gesellschaft, unter welcher sich einige Damen befanden, nach dem Flur hinaus.

Als er sich vor dem Fortgehenden verneigte, kam Semper von der Straße herein. Werner warf unwillkürlich einen Blick hinter den Antommenden in die Nacht hinaus, welche jenseits des Lichtkreises der vor der Hotelthür brennenden Gaslaternen um so finsterner erschien, als die Atmosphäre von Staub und Rauchniederschlägen erfüllt war.

Der Oberkellner glaubte Scholwien mit Semper zurückkehren zu sehen.

Nachdem beide Herren zusammen angekommen waren, gemeinschaftlich gespeist, und dann vereint das Opernhaus hatten besuchen wollen, war diese Voraussetzung Werner's auch sehr natürlich.

Aber Scholwien war nicht zu erblicken.

„Allein?“ fragte Werner deshalb unwillkürlich.

Semper, der sich neben von dem Portier seinen Stubenschlüssel hatte geben lassen, zuckte etwas verdrießlich die Achseln.

„Ich mußte wohl allein heimkehren,“ erwiderte er verstimmt; „mein liebenswürdiger Freund und Reisegefährte hatte von den Genüssen, welche die Residenz bietet, noch nicht genug! Trotzdem wir der Ballet-Vorstellung beigewohnt und dann in dem Restaurant von



